

zuerleben so sehr von dem Gedanken an die Ewigkeit der Himmelsfreuden ergriffen (para siempro, ihr immer, wiederholte sie sich stets), daß sie mit ihrem Bruder Roberto in's Mohrenland zu fliehen unternahm, um dort die Märterkrone zu erlangen; noch wurden beide bald eingeholt und zurückgebracht. Im zwölften Jahre verlor Teresia ihre treffliche Mutter; weinend warf sie sich vor einem Bilde der Gottesmutter nieder und flehte innig, diese möge künftig ihre Mutter sein. In der That bedurfte sie sehr eines mütterlichen Schutzes. Zwei Gefahren drohten ihr so schön ausblühendes Seelenleben ernstlich zu schädigen: ungeringe und übermäßige Lectüre von phantastischen Rittergeschichten (das Beispiel ihrer Mutter, die darin mitunter ihre Erholung suchte, hatte sie verleitet), mehr aber noch der ungeeignete Umgang mit einigen leichtsinnigen jungen Verwandten, die, von dem gestreichten und annehmlichen Wesen Teresia's angezogen, sich oft in ihrem Hause einfanden. Doch wurde Zucht und Sitte nicht im Mindesten verletzt; schon das natürliche, höchst ausgeprägte Ergeßföhl Teresia's und nehr noch die Gnade Gottes schützten hier. Drei Monate dauerte diese Periode geistiger Erhaltung; in längerer Aufenthalt in dem Augustinerinnenloster Maria de Gracia zu Avila, wohin ihr Vater sie zur Erziehung brachte, verwischte bald wieder die empfangenen bösen Eindrücke. Nachdem eine schwere Krankheit sie genöthigt, das Kloster zu verlassen und bei den Ihrigen Genesung zu suchen, sagte sie, besonders durch die Briefe des hl. Hieronymus angeregt, den Entschluß, Nonne zu werden. „Ich war dermaßen durch diese Lesung begeistert,“ sagt sie, „daß ich mich entschloß, mich meinem Vater zu offenbaren, und das war fast ebenso viel, als das Ordensgewand nehmen; denn ich betrachtete es als einen Ehrenpunkt, bei dem Entschlusse zu stehen, für den ich mich einmal bestimme.“ Gegen den Willen des Vaters trat sie achtzehnjährig in das Carmeliterinnenloster zur Menschwerdung in Avila ein, voll heroischen Muthes, aber unter gewaltigen inneren Kämpfen, „beinahe brechenden Herzens“, wie sie selber sagt. Doch sofort behauptete unaussprechliche innere Freude ihren heldenmüthigen Entschluß, der über ihr Leben und über die Reform des Carmelitenordens entscheiden sollte. Dreißig Jahre lebte Teresia in diesem Kloster, und alle Räume desselben sind noch heute durch unwiderstehliche Erinnerungen an ihren Aufenthalt geheiligt. Im J. 1584 legte sie Prosch ab. Noch als Novizin hatte sie in heroischer Liebe eine Schwerkrante gepflegt, vor der sie entsetzt zurückwichen; ja sie bat Gott, ihr dieselbe Krankheit oder sonst eine andere zu schicken. Das Gebet fand Erhöhrung. In den Schmerzen ihres langwierigen Siechthums erbaute sie sich an Gregors des Großen Libri moralium in Job und rettete einen Priester, der jahrelang einen sehr unbilligen Wandel geführt. Am Maria-Himmelfahrtstage 1588 war sie dem Tode nahe; ihr

Grab war schon fertig gestellt; endlich erwachte sie nach viertägiger Ohnmacht, blieb aber dann noch drei Jahre gliederlahm. Da wurde der hl. Joseph, an den sie sich mit Vertrauen gependet, ihr Retter; begeistert wirkte sie jetzt für die Verehrung des heiligen Nährvaters Jesu, stellte später das erste Kloster ihrer Reform und dann noch fünf andere ihrer Stiftungen unter seinen Schutz. Das Ansehen der hl. Teresia hat den Cultus des hl. Joseph nicht bloß im Carmelitenorden, der bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts nicht weniger als 150 Kirchen zu seiner Ehre errichtet, sondern überhaupt in der ganzen katholischen Welt mächtig gefördert. — Als die äußeren Leiden Teresia's sich milderten, begann für sie eine lange Periode schweren innern Ringens und heftiger Versuchungen. Das Kloster der Menschwerdung, in welchem sie lebte, hatte keine Clausur; die große Zahl und zum Theil auch die Armut der Nonnen gab Anlaß zu mannigfachem Verkehr mit der Außenwelt. Teresia war wegen ihres verständigen und geistreichen Wesens ganz besonders der Magnet für viele Besuchende, zum großen Nachtheil ihres innern Lebens. Sie verlor den Geschniad am Gebet und an der Betrachtung; was das Oratorium Gutes schaffte, verdarb das Sprechzimmer. Das Herz blieb mit vielen, wenn auch feinen, so doch starken Fäden an die Erde gefesselt. In irreföhrter Demuth glaubte Teresia ihrer Unvollkommenheiten wegen mit Gott in der Betrachtung nicht verkehren zu dürfen. Der heiligmüßige Tod ihres Vaters führte eine Wendung zum Bessern herbei; von jetzt an übte sie stets wieder das betrachtende Gebet, aber freilich noch unter großen inneren Kämpfen und in unsäglicher Geistesdürre. „Auf der einen Seite rief mich Gott,“ sagt sie, „auf der andern folgte ich der Welt. Bald fiel ich, bald stand ich wieder auf, aber nicht wie es sich gebührte, weil ich in der Folge wieder sank. Ich lebte so unvollkommen, daß ich der läßlichen Sünden fast gar nicht achtete, obgleich ich mich vor den Lodsünden hütete, freilich nicht mit dem gehörigen Ernste, weil ich die Gelegenheit nicht mied.“ In diesen und noch stärkeren Ausdrücken beschreibet Teresia die Abnahme ihres Eifers, so daß der mit der Sprache der Heiligen nicht vertraute Leser leicht ein falsches Bild von ihr gewinnt. Thatsächlich hat sie auch noch um jene Zeit große Tugenden geübt und überhaupt in ihrem ganzen Leben niemals die Taufgnade verloren (im römischen Brevier ist darum auch der anfängliche Ausdruck oblivionum criminum suorum in oblivionem culpationum suarum geändert worden). Endlich, in ihrem 40. Lebensjahre, bewegte der Anblick eines Bildes, das den an der Geißelsäule blutenden Heiland darstellte, Teresia dermaßen, daß sie erschüttert auf die Kniee sank und nicht eher aufstehen wollte, als bis sie Erhöhrung und Befreiung gefunden; die Lesung der Bekenntnisse des hl. Augustinus führte dann eine vollständige Um-